

WENN SPERRGEPÄCK RÄUME ERÖFFNET... EINE ERFAHRUNGSSCHILDERUNG

BERICHT ÜBER DEN BILDHAUER PROF. DR. JOSEF ALEXANDER HENSELMANN

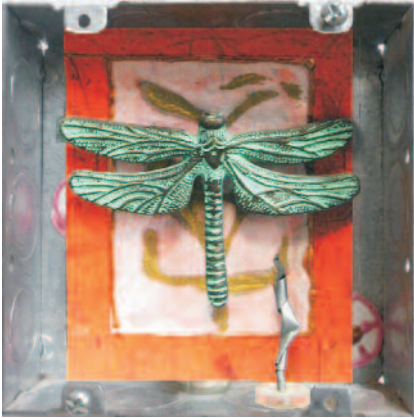
Wer sich im riesigen und dieser Tage eisigen Mac-Forum des Münchner Flughafens – von Terminal 2 her kommend – in die Ausstellung von Josef Henselmann hineinverirrt, dürfte kaum gefasst sein auf das, was ihn erwartet. Noch unter dem Eingang tastet er vielleicht nach dem erläuternden Flyer, überfliegt ihn rasch und tut dabei, fast unbewusst, jenen kleinen Schritt, der ihn in einen Mikrokosmos innerer Form- und Sinn-Verstrebungen hineinträgt.

Den Blick von der Lektüre hebend und zunächst in den Raumbeschriftungen Orientierung suchend, erschließt sich ihm als erstes, dass die vier ‚Destinationen‘ im Werdegang des Künstlers, nach denen die Werke hier angeordnet sind, tatsächlich vier Himmelsrichtungen repräsentieren: München, die Heimat des Künstlers, steht für den ‚Süden‘ (freilich den ideellen, nicht den real-geographischen des Flughafens). Linker Hand – im empfundenen ‚Westen‘ – eröffnet sich Amerika, gen ‚Norden‘ Berlin und als ‚Osten‘ der Bereich der von Indien inspirierten Werke.

Der Raum München fungiert dabei nicht nur aufgrund des biographischen Primats, sondern auch aufgrund der Thematik der gezeigten Werke als fügliches Entrée: Er ist gleichsam Startbahn und Abflug-Rampe für eine Erfahrung der Ausstellung. Er nimmt einerseits unmittelbar Bezug



Prof. Dr. Josef Alexander Henselmann in seinem Atelier



NY, Libelle 30 x 30 cm

auf die Lokalisierung der Ausstellung – am Flughafen – und nützt diese Bezugnahme andererseits sofort, um den Beschauer aus dem Hier und Jetzt in andere Sphären zu entführen: in die Vergangenheit, in die Dimension des Wunschdenkens und in eine Selbstreflexion. Wir finden uns hineingesogen in die Phantasien des alten Menschheitstraums vom Fliegen. Denn hier werden Glasbilder Henselmanns gezeigt, deren Originale anderenorts am Flughafen München (im Foyer des Parkhauses von Terminal 2) Stationen in der Geschichte der Luftfahrt seit Leonardo da Vinci darstellen. Der faszi-

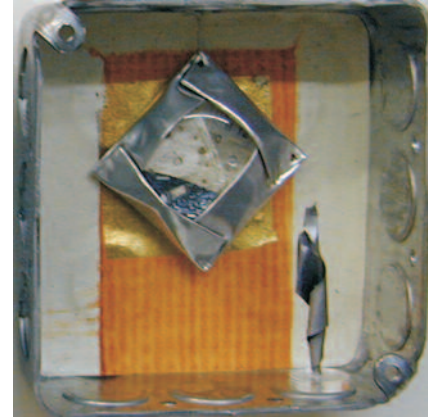
nierende Magnetismus dieser Bild-Objekte besteht nun darin, dass die Flugvehikel – etwa ein Hubschrauber, ein Doppeldecker, etc. – oder ein Portrait Leonardos auf Spiegel aufgebracht sind. So kann der Beschauer in den Originalen oftmals nicht umhin, unversehens auch seine eigene Gestalt auftauchen zu sehen, wie sie mit den Flugzeugen verschmilzt (und erkennt etwa in einer Fotografie das Spiegelbild Henselmanns). Indem wir uns solcherart in die Flugzeugbilder hineinversinnen und sie aus der Zweidimen-



NY Campell 30 x 30 cm

sionalität zum Flug und zur Plastizität hervorwachsen fühlen, wird uns dieser Eindruck zu einer unmittelbaren Sinneserfahrung: Gemeinsam mit dem Künstler träumen wir hier aktiv jene alte Menschheitssehnsucht nach und mit, aus der all die gezeigten Fluggeräte hervorgingen.

Wendet man sich dann dem Raum New York zu, erscheint er auf abstrakter Ebene vor allem von der Idee des Kastens oder Käfigs beherrscht. Etwa in einer exotherm humorvollen und spielerischen Variante, wenn der Künstler in kleinen Kästchen



NY 2, 30 x 30 cm

– genüsslich selbstironisch die haptische Attraktivität dieser objets trouvés mit-zelebrierend – eine Reihe von farbensatt in Rot- und Grüntönen lockenden Naturreproduktionen präsentiert: einen Frosch, eine Libelle, grazil rankende floreale Formen.

Zugleich ist diese New Yorker Dimension die ‚menschennächste‘ der Himmelsrichtungen, da zwei Fotografien den Trompeter Uwe Kleindienst und den Lyriker Ludwig Steinherr in Henselmanns in Amerika erbautem „Dollar Cage“ zeigen. Dass dieser Käfig aus sog. „Heaven Dollars“ besteht, d.h. auf Papier gedrucktem



NY 1, 30 x 30 cm



NY Frosch 2, 80 x 80 cm



Scheingeld, das in China Town zu Ehren der Toten verbrannt wird, verleiht diesem schwebend leicht wirkenden Gebilde symbolisches Gewicht: Es mag für ein Gefangen-Sein in dem wert-losen kapitalistischen Denken stehen, das erst durch sein Aufgehen im Feuer das menschliche Dasein auf eine Dimension des Jenseits hin öffnet.

Daneben belegen die beiden genannten Fotografien, welche inspirierende Wirkung von Henselmanns Oeuvre auf andere Künste und Künstler ausgeht. Diese gewinnt eine eigenständige sinnliche Dimension, wenn mittels einer Klanginstallation auch die Werke der beiden abgebildeten Künstler akustisch vergegenwärtigt werden: Der makellos gold-leuchtende Jubelton von Kleindiensts Trompete erhebt und verwandelt das Kreuz der Ausstellung – inmitten des immer wieder darüber hindröhnenden Fluglärms – hinüber zur Klang-Atmosphäre eines Sakralraums; und die Gedichte – gerade weil sie ein noch achtsameres Hin-hören herausfordern – führen und verführen uns zu einer meditativen Aufmerksamkeit und Lauschkonzentration, aus der heraus sich wiederum weitere geistige Räume – etwa der Gemälde Vermeers oder einer Venedig-Erfahrung – erschließen.

In den angrenzenden Berlin-Raum hinüber begleitet uns, gleichsam die New York-Erfahrung weitermodulierend, das Bild einer Hochhaus- oder Wolkenkratzerfassade, deren Fenster entweder von innen beleuchtet sind oder sich im Sonnenlicht zum Blendgleißen entzünden. Die letztere Deutung legt das daneben wartende Bild einer Sonne nahe, zu der sich zwei menschliche Gestalten,

schmal vor vibrierender Ekstase, hinweisend emporrecken.

An der gegenüberliegenden Wand antwortet dieser Licht- und Sonnen-Evokationen ein sie relativierendes, spirituelles Pendant: die Fotografie jenes ‚Kreuzgangs‘ (im Wort-sinn), den Henselmann als begehbare Installation für die bayerischen Landesvertretungen in Bonn und Berlin konzipiert hat. Eine von Holzzäunen markierte und umschränkte, in wechselnden Farben bestrahlte Gasse in Kreuzform, die der Beschauer durchschreiten kann, wobei er – entsprechend den drei Kreuzen auf Golgotha – dreimal Balkentore über sich sieht, die auch an Galgen gemahnen. Diese Installation versinnlicht buchstäblich ‚unentrinnbar‘ (und zwingt zur Reflexion darüber), was es heißt, den Weg des Kreuzes zu gehen. Für die Ausstellung am Flughafen fungieren die Kreuzgang-Fotografien als eine mise en abyme, eine Reproduktion ihrer maßgeblichen Struktur in einem ihrer Details. Tatsächlich ist jene Ausstellung selbst ein Angebot und eine Aufforderung, ihr reflexionsheischendes, zur Kreuzform geordnetes Sperrgepack auf sich zu nehmen und sich davon verändern zu lassen.

Dass schließlich der Osten – und die im indischen Bangalore entstandenen Arbeiten – uns, die wir in der abendländischen Kultur-Tradition sozialisiert sind, als die verstörendste Dimension empfängt, hat seine eigene, hohe Triftigkeit: Die amorphen Schlamm- oder Erd-Formationen oder Wassergischt in weiß-grauer Aschen-Chromatik widersetzen sich eklatant allen farb-hübschen, wohlfeil touristischen Klischees von Indien und





werfen uns vielmehr in eine radikale Verunsicherung, wie sie – möglicherweise – von einer Überforderung der Netzhaut durch eben zu viel Licht und einen zu übermächtigen Farberausch oder durch den zeitgleichen Schock naturhafter Armut und Kargheit hervorgerufen wird. Andererseits gewinnen aus diesen Bildern mehrfach fragmentarische weibliche Akte Kontur; und in dem zentralen Bild mag man sogar eine Stellung des Kamasutra erahnen dürfen. Zweifelsohne quillt hier ursprüngliches Leben – nur eben eines, dessen Wahrnehmung uns vor allem aus der Fassung bringt und überfordert. Wir tasten hier dankbar nach den Rahmen, die uns den Halt einer ästhetischen Distanzierung ermöglichen: Mehr als solche Aus- oder vielmehr Ein-Blicke in die Fremdheit, gar ein Eintauchen in

sie mit allen Sinnen, wäre eine zutiefst beunruhigende Erfahrung, womöglich ein ästhetisch nicht mehr bewältigbarer Selbst-Verlust.

Eine letzte, fast unbewusste Wendung reißt den Beschauer aus dieser Ahnung zurück und wieder in den Anfangs-, den Flughafen-Raum München. Was hat er erlebt? Waren es wirklich nur vier 2,5 x 2,5 Meter große Kuben, die er da mit wenigen Schritten durchmessen hat?

Mechanisch, sein an den flüsternden Versen festgeklettetes Ohr mühsam losreißend, stolpert er aus dem Kreuz heraus – und findet sich wieder, als er die gesamte Installation nachdenklich langsam umrundet. Die vier Skulpturen, die gleichsam als Wächter das Kreuz umstehen, sind plötzlich aus ihrem Inneren heraus verstehbar: Menschengruppen, die

diese Ausstellung ansehen wollen, angesehen haben bzw. vor allem: angesehen sollten!

Im letzten Moment, bevor der Besucher sich abwendet, verhält er sinnend vor der geheimnisvollsten jener Wächterfiguren: In ihr scheint ein Reit-Tier erkennbar – auf dem horizontalen Leib vielleicht etwas wie ein Engelsflügel? Eine Flucht nach Ägypten? Ein Flug? Ohne das Rätsel gelöst zu haben, fasst er einen sehr tiefen, ihm die Schultern straffenden Atemzug und zugleich mit diesem noch einmal all die gesammelten Eindrücke in sich hinein, dreht sich um – strebt weg.

Ein sehr seltener und seltsamer Fall: Sperrgepäck, das uns fremd-ferne Räume ‚entsperrt‘, d.h. zur Er-Fahrung öffnet – und das uns selbsttätig und zur Euphorie entschwerend so lange, lange nachgeht!